

Grußwort Civitas-Tagung, 23. April 2009

ANREDE,

ich darf Sie hier bei uns in Nürtingen zur Civitas-Tagung herzlich willkommen heißen. Es freut mich, dass Sie, Frau Dr. Witte, als Leiterin des Kompetenzzentrums Kommunen und Regionen der Bertelsmann Stiftung, als unsere Kooperationspartnerin hier in der Stadthalle K3N dabei sind!

Der Titel der Tagung „Zehn Jahre Bürgerkommune – bis hierher und wie weiter?“ könnte nicht besser gewählt sein, überschlagen sich doch täglich die Nachrichten zur Finanz- und Wirtschaftskrise. Eine andere Rezession hat der französische Soziologe Pierre Bourdieu schon seit einiger Zeit ausgemacht, nämlich eine Rezession des sozialen Kapitals. Genau dem will die Bürgerkommune entgegen wirken, sie will die Menschen wieder zusammen bringen und sie in der Gemeinschaft zusammen wirken lassen. Bürgerkommune bricht die alten und klassischen Rollen auf und bringt Bürger, Politik, Verwaltung und Wirtschaft in ein neues, nicht immer spannungsfreies „magisches Viereck“, wie es Dr. Konrad Hummel, kürzlich in einem Artikel formulierte. Bürgerkommune fördert Netzwerke, die wir gerade auch in Zeiten wie diesen, dringender denn je gebrauchen können.

Wie kam es zur Bewegung Bürgerkommune?

Wenn man sich mit der Bewegung Bürgerkommune in Deutschland befasst, so blickt man auf eine etwa 20-jährige Geschichte. Der gesellschaftliche Aufbruch, symbolisiert durch den Fall der Mauer 1989, ist ein erster Meilenstein. Parallel dazu entdecken Soziologen wie Gronemeyer, wie sich unsere Gesellschaft in Zukunft entwickeln wird. Die Horrorvision der „Altenrepublik“ macht die Runde. Parallel dazu entwickelt die Ökologiebewegung Perspektiven einer Nachhaltigkeit die 1992 im Gipfel von Rio zum Start der Lokalen Agenda sorgt.

1990 bereits, exportiert der damalige baden-württembergische Ministerpräsident Lothar Späth, die Idee der Seniorengenossenschaft aus den USA und richtet am Ministerium für Arbeit und Soziales eine Geschäftsstelle für Seniorengenossenschaften und drittes Lebensalter ein. Der Mann an der Spitze der Bewegung in Baden Württemberg heißt Dr. Konrad Hummel.

Parallel zu diesen mutigen Entwicklungen werden einerseits in den Rathäusern des Landes Kennzahlen eingeführt und „Bürger“ zu „Kunden“ gemacht. Der Servicegedanke soll auch in den Amtsstuben Einzug halten. Die soziale Arbeit führt zu der Zeit zu einer unermüdlichen Debatte um die Professionalisierung des Berufstandes und den Niedergang des bürgerlichen Ehrenamtes. Entgegen dem,

macht man zu dieser Zeit in Berlin im Nachbarschaftsheim, dem Treffpunkt der Hilfsbereitschaft, ganz andere Erfahrungen. Dort und im Juni 1991 auch im schwäbischen Nürtingen, stehen Ehrenamtliche im Mittelpunkt und die Förderung von Freiwilligenarbeit hält hier im Bürgertreff am Rathaus Einzug. Räume, Personal und finanzielle Ausstattung machen eine sehr kontinuierlich Arbeit möglich.

Auf Landesebene wird Baden-Württemberg zum BE- Musterländle. Aus dem Sozialministerium kommen laufend neue Projekte, Förderungen und Ideen. Die internationale Größen der Bürgergesellschaft geben sich die Klinke in die Hand: Michael Walzer, Benjamin Barber und Henk Kinds leisten im Schwabenland wertvolle Entwicklungshilfe. 1999 schreibt die Bertelsmann Stiftung eine bundesweiten Wettbewerb „Bürgerorientierte Kommune – Wege zur Stärkung der Demokratie“ aus. Angesprochen sind Orte der Demokratie, die bereits eine innovative Zusammenarbeit zwischen Kommunalpolitik, lokaler Verwaltung sowie Bürgerinnen und Bürgern praktizieren und bei denen bürgerschaftliche Beteiligung sowie die Unterstützung von bürgerschaftlichem Engagement auf der Tagesordnung stehen.

Im Rahmen einer feierlichen Preisverleihung in Münster zeichnen die Projektträger drei Kommunen als besonders zukunftsweisende Beispiele auf dem Weg zur bürgerorientierten Kommune aus. Die Jury erkennt Nürtingen für ihre strategisch angelegten Bemühungen um eine umfassende Anerkennungs- und Beteiligungskultur den ersten Preis zu. Die Großstädte Leipzig und Bremen erhalten für ihre vielfältigen Bemühungen um eine lokale Bürgerorientierung gemeinsam den zweiten Preis. Die insgesamt 13 Preisträger schließen sich im sogenannten Civitas-Netzwerk zusammen und starten ihre wertvolle Entwicklungsarbeit.

Im Jahr 2000 setzt der Deutsche Bundestag eine Enquête-Kommission zum Thema Bürgerengagement ein. 2001 wird das Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement BBE gegründet, **dessen Sprecherratsvorsitzenden Pro. Dr. Thomas Oik, ich heute hier aufs herzlichste bergüße!** Die Bürgergesellschaft, beziehungsweise die Bürgerkommune, ist längst zur bundesweiten Bewegung geworden. Es handelt sich nicht mehr „um ein bisschen Ehrenamt“ oder darum, dass ein Wunschkonzert in den Kommunen entfacht wird und Verwaltung und Gemeinderäte die Wünsche der Bürgerinnen und Bürger erfüllen. Bürgerkommune bedeutet viel mehr, nämlich im „magischen Viereck“ zwischen Bürger, Politik, Verwaltung und Wirtschaft einen fortwährenden Prozess zu entwickeln. Bürgerkommune findet auf vielen Ebenen statt und setzt Lernbereitschaft, Rollenflexibilität, und vor allem Kommunikation, Kritikfähigkeit und Kreativität im Denken und Handeln voraus. Es geht darum in den Kommunen Lernorte oder auch Korridore für alle Akteure des „magischen Vierecks“ zu schaffen. Prozess des stetigen Förderns und Forderns.

Die Freude über unsere Auszeichnung währte 1999 nicht lange, der Alltag holte uns ganz schnell auf den Boden der Realität zurück.

Als in der Zeitung mit den vier Buchstaben am Tag nach der Auszeichnung zu lesen stand:

Nürtingen, hier ist der Bürger wirklich König

standen am selben Morgen kurz nach acht Uhr die ersten Nürtinger mit besagter Zeitung in der Hand im Technischen Rathaus, um damit ihren Bauantrag ihres Carports einzufordern, der abgelehnt worden war. Da haben viele Kollegen tief durchatmen müssen . . .

Die Praxis der Bürgerkommune über zehn lange Jahre hochzuhalten, ist eine Kunst! Es war und ist nicht einfach zu erklären, was Bürgerkommune ist: eines ist sicher, sie ist kein Wunschkonzert, nach dem Motte Bürger wünschen – Verwaltung und Politik erfüllen die Wünsche. Bürgerkommune bedeutet auch nicht, möglichst viele Bürgerentscheide herbei zu führen.

Die Bewegung Bürgerkommune ist kein Selbstläufer, sie braucht Menschen, die nach ihr schauen, die sie hegen und pflegen, auch wenn es ihr mal schlecht geht. Wichtiger denn je, ist sie in Zeiten des Demographischen Wandels, was ich an einem Beispiel aus Japan erläutern möchte: Auf der japanischen Insel Okinawa leben weltweit die meisten Hundertjährigen. Mediziner führen das nicht nur darauf zurück, dass sich die alten Menschen auf Okinawa kalorienarm und fischreich ernähren, sondern auch darauf, dass sie viel zusammen unternehmen. Kochkurse, gesellige Tanzvergnügen und kollektives Fischen, stehen hoch im Kurs. Die Senioren, so heißt es, hätten viel „ikigai“ das Gefühl etwas zu haben für das es sich lohnt, morgens aufzustehen – so muss das in der Bürgerkommune auch sein, nur eben nicht nur für die „Alten“, sondern für alle Akteure, jeden Tag aufs Neue.

Ich bin mir sicher, dass Sie bei dieser Tagung weitere Ideen für die Zukunft der Bürgerkommune entwickeln werden. Ich möchte allen danken, die diese Tagung ermöglicht haben. Ein besonderes Dankeschön an die Sponsoren, hier möchte ich vor allem die Bertelsmann Stiftung nennen. Mein Dank richtet sich außerdem an die Civitas-Botschafterinnen und Botschafter, die die Tagung organisiert haben.

Ich wünsche Ihnen allen eine spannende Tagung, bringen Sie gemeinsam die Bürgerkommune ein weiteres Stückchen voran!